

Pressekonferenz

Das Krankheitsspektrum der Zukunft

Expertenumfrage unter 100 führenden deutschen Forschern

10. August 2005

Berlin

**„Das Krankheitsspektrum der Zukunft – Herausforderung für die forschende
Arzneimittelindustrie“**

Statement von:

Cornelia Yzer

Hauptgeschäftsführerin VFA

Es gilt das gesprochene Wort!

Forschung ist die beste Medizin. **Ihre Arzneimittelforscher**

www.arzneimittelforscher.de

Wie Sie gerade gehört haben, rechnen führende Forscher in den kommenden zehn Jahren mit erheblichen Verschiebungen bei den großen Volkskrankheiten. Diese Entwicklung wird weitreichendere Folgen haben als nur eine veränderte Statistik. Hinter den Zahlen verbergen sich persönliche Schicksale genauso wie deutliche Kostensteigerungen im Gesundheitssystem. Und eines macht diese Prognose unmittelbar deutlich: Deutschland braucht die industrielle Arzneimittelforschung! Als Schrittgeber bei der Entwicklung neuer Wirkstoffe ist die Pharmaindustrie eine der Schlüsselbranchen, um den gesellschaftlichen Wandel nicht nur finanziell zu bewältigen, sondern auch so zu gestalten, dass die gewonnenen Jahre lebenswerte Jahre bleiben.

Für die forschenden Arzneimittelhersteller sind die Ergebnisse dieser Umfrage aus einem weiteren Grund von besonderer Bedeutung. Arzneimittelforschung ist im Wortsinn eine Zukunftsbranche. Durchschnittlich zwölf Jahre vergehen, bis die Entwicklung eines Wirkstoffes zur Zulassung führt. Die erwarteten Verschiebungen im Krankheitsspektrum müssen also schon heute in die Forschung einfließen, um den Patienten der nächsten Dekade wirksam helfen zu können. Und das tun sie auch.

Eine der größten Herausforderungen für die Arzneimittelforschung ist paradoxerweise ein Resultat ihrer bisherigen Erfolge: Die erwartete Zunahme der Alterskrankheiten, vor allem der Demenz, ist eine direkte Folge der stetig steigenden Lebenserwartung. Angesichts der demografischen Entwicklung ist der medizinische Fortschritt von

entscheidender Bedeutung, damit aus einer alternden Gesellschaft keine vergreisende Gesellschaft wird.

Vor diesem Hintergrund stimmt es optimistisch, dass nahezu zwei Drittel der befragten Experten mittelfristig einen Durchbruch in der Alzheimer-Therapie erwarten. Auch bei den meistverbreiteten Krebsarten und im Bereich der Herz-Kreislaufkrankheiten werden in den kommenden Jahren Therapiefortschritte erwartet. Diese Aussichten lassen nicht nur auf verbesserte Heilungsaussichten für die Patienten hoffen, sie haben auch erhebliche ökonomische Bedeutung. Den Kosten, die der Kranken- und Pflegeversicherung durch den Anstieg der Lebenserwartung prognostiziert werden, kann letztlich nur durch therapeutischen Fortschritt wirksam begegnet werden. So kann die forschende Pharmaindustrie einen wesentlichen Beitrag zur Konsolidierung des Gesundheitssystems leisten - auch und gerade angesichts einer sich wandelnden Altersstruktur.

Ein Wermutstropfen bleibt: Der Anteil der deutschen Forschung an den großen Erfolgen der Arzneimittelindustrie wird immer geringer. Dies kann aber kein Grund sein, Deutschland als Pharmastandort abzuschreiben. Im Gegenteil, die gewachsenen Potenziale, das deutsche Know-How muss am Standort gehalten und ausgebaut werden. Bei näherer Betrachtung ist die Situation weniger aussichtslos, als es manchmal scheinen mag. In einem internationalen Standortvergleich der Zeitschrift Nature liegt Deutschland in der klinischen und präklinischen Forschung auf Platz 3 hinter den USA und Großbritannien. Die Financial Times Deutschland berichtete Mitte

Juli, dass weltweit tätige Pharmaunternehmen wieder stärker in pharmazeutische Produktionsanlagen in Deutschland investieren – Grund dafür sei die bessere Qualifikation deutscher Mitarbeiter. Die Boston Consulting Group erwartet in den kommenden 5 bis 10 Jahren über 50.000 neue Jobs in den Bereichen Pharma, Biotech, Medizintechnik und Healthcare-IT. Auch die befragten Experten sehen Perspektiven für den Forschungsstandort: Nahezu die Hälfte gesteht der deutschen Forschung eine große Rolle in der Diabetesforschung zu. Etwa ein Drittel der Forscher gibt an, dass Deutschland im Kampf gegen Herz-Kreislauf-Erkrankungen und in der Krebsforschung wichtige Beiträge leistet. Vier unserer Mitgliedsunternehmen haben ihre Forschungslabors für Diabetes in Deutschland eingerichtet, zwei haben ihre internationale Alzheimerforschung in Deutschland stationiert.

Allerdings wäre es fatal, aus diesen Beispielen einen abnehmenden Reformdruck abzuleiten. Unter den aktuellen Rahmenbedingungen wird sich der Standort im internationalen Wettbewerb nicht behaupten können. Ich möchte vor allem drei Punkte aus der Umfrage herausgreifen, die meiner Ansicht entscheidend für die Zukunft der deutschen Arzneimittelforschung sind: die Deregulierung und Entbürokratisierung, die Möglichkeit, marktangemessene Preise für innovative Medikamente zu realisieren und so weiterhin Spitzenforschung finanzieren zu können und die Notwendigkeit einer größeren gesellschaftlichen Akzeptanz industrieller Arzneimittelforschung.

Was die Deregulierung betrifft, muss vor allem der Umbau des Bundesinstitutes für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) zur Deutschen Arzneimittel- und Medizinprodukteagentur (DAMA) zu einem schlanken, flexiblen und zügigen Zulassungsprozess führen. Nur so wird es für Arzneimittelunternehmen wieder interessant, Wirkstoffe in Deutschland zur Marktreife zu entwickeln und zuzulassen. Der durchreglementierte deutsche Gesundheitsmarkt tut mit Zwangsrabatten und Festbeträgen ein Übriges, um gerade die dringend benötigten Innovationen einseitig zu belasten und ausgerechnet die Forschung nach neuartigen Medikamenten besonders unattraktiv zu machen. Nicht zuletzt gibt es in Deutschland trotz einer Anzahl von Initiativen der Bundesregierung und der Industrie eine latente Fortschrittsfeindlichkeit, die, zumindest in meiner Wahrnehmung, der sachlichen Diskussion von Chancen und Risiken neuer Technologien schadet.

Angesichts der in dieser Umfrage skizzierten Herausforderungen, aber auch angesichts der wirtschaftlichen Bedeutung der medizinischen Forschung für den Standort, können wir uns diese Haltung nicht mehr leisten. Wenn wir nicht zulassen wollen, dass Krankheit und Leiden unsere Gesellschaft in wenigen Dekaden maßgeblich prägen werden, müssen wir jetzt beginnen, diese Krankheiten zu bekämpfen. Diese Aufgabe kann nur gemeinsam gelingen, im Schulterschluss zwischen Politik, öffentlicher Forschung und Industrie.

(5.217 Zeichen)